



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und  
den Kirchweyhungs-Tag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1749**

Dritte. Undanckbarkeit gegen Gott ein abscheuliches Laster.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)



# Auf den dreyzehnden Sonntag nach Pfingsten

## Dritte Predig.

Nonne decem mundati sunt? & novem ubi sunt? *Luc. 17.*

Seynd ihrer nicht zehn gereiniget worden? wo seynd  
dann die neun?

### Innhalt.

Undanckbarkeit gegen GOTT ein abscheuliches  
Laster.

**S**An will von einer sicheren  
heydnischen Völkerschaft erz-  
zehlen, daß sie einen Tempel  
der Danckbarkeit zu Ehren erbauet  
habe, welcher immer offen stunde, da-  
mit man das Opffer der Danckbar-  
keit jederzeit verrichten könnte: In die-  
sen Tempel hatten sie eine Glocke ge-  
henckt, welche der Gutthäter läuten

solte, wann derjenige, dem er Gut-  
thaten bewiesen, einige Undanckbarkeit  
gegen ihn bezeigen würde, auf welches  
Geläut die dazu bestellten Richter als  
sobald in dem Tempel erschienen, und  
den undanckbaren Gesellen gebührend  
abstraffen mußten: Auf eine Zeit aber  
begabe es sich, daß etliche muthwillige  
Buben einen grossen grünen Strauß  
an

an das Glocken-Seil banden, und nicht lang darnach kam ein alter ausge-  
mergelter Gaul auf drey Beinen da-  
her stolperen, welcher, weil er in lan-  
ger Zeit keinen Haber gesehen, das  
grüne Laub so begierig an zu nagen  
fieng, daß er die Glocke zugleich anzo-  
ge, und mitläutete: Alsobald kamen  
die Danckbarkeits-Richter hinzugelof-  
fen, und fanden das elende Pferd bey  
dem Glocken-Seil den grünen Strauß  
fressen: Hieraus schlossen sie, es wolle  
sich dieser magere Schimmel gegen sei-  
nen Herrn, dem er vor diesen gute  
Dienste gethan, beklagen, daß er ihn  
jezt verhungern lasse; werden dero-  
halben des Schlusses, man müsse dem  
armen Thier Gerechtigkeit wiederfah-  
ren lassen, fordern also denjenigen dem  
das Pferd zuständig, vor, und führen  
ihn zu Gemüth, wie oft ihn dasselbi-  
ge über Berg, und Thal, über Pfü-  
ken, und Graben getragen, wie man-  
chen beschwerlichen Zug, wie vielerley  
Arbeit es zu seinem Nutzen verrichtet,  
darum werde ihm hiemit anbefohlen,  
ein so wohl verdientes Pferd in sei-  
nen Stall zu ziehen, und gleich dem  
besten zu verpflegen. Dieses sey nun  
eine Geschicht, oder Gedicht, so halte  
ich doch dafür, wann zu jekigen Zei-  
ten dergleichen Richter, welche die Un-  
danckbarkeiten der Menschen untersu-  
chen müßten, bestellet wären, selbige  
würden weit grösseren Anlauff als  
andere Richter-Stuben haben, wann  
eine solche Glocke, mit welcher man  
sich gegen der Menschen Undanckbar-  
keit beschweren könnte, aufgehängt

würde, die würde nicht allein keine  
Ruhe haben, sondern man würde sich  
darum rauffen, wer dieselbe zuerst läu-  
ten wollte. O wie viele Elteren wür-  
den mit dieser Glocken Sturm gegen  
ihre Kinder läuten? weil sie ihnen von  
ihrer unmündigen Kindheit an unzahl-  
bare Dienste, und Gutthaten erzeiget,  
und müssen doch jezt so stuzige, unge-  
horsame, und widerspenstige Köpffe an  
ihnen beleben: Wie mancher Herr  
würde nicht vor Unwillen diese Glocke  
schier aus ihrem Lager ziehen? weil  
ihm seine Bediente, oder andere, nach-  
dem er ihnen an das Brod geholffen,  
es ihm mit nichts als Widerwillen,  
Berdruß, und Unbilden vergelten: ja  
wann dergleichen Glocke in jenem Gie-  
cken, wovon wir im heutigen Evan-  
gelio lesen, wäre vorhanden gewesen,  
wie billige Ursach hätte nicht Chri-  
stus der Herr gehabt, dieselbige an  
beyden Händen anzuschlagen, als er  
zehn Menschen von dem räudigen, und  
stinkenden Auffsatz gereiniget? Non  
est inventus, qui rediret, & daret  
gloriam DEO, nisi hic alienigena:  
Es ist keiner gefunden/ der wieder  
kehrete/ und GOtt die Ehre gebe/  
als ein einziger: Aber umsonst! um  
die Undanckbarkeit abzustraffen, haben  
wir jekiger Zeit keine solche Glocke,  
keine Gerichts-Stuben, keine Richter,  
keine Gerechtigkeit: Dieses Laster fin-  
det allenthalben einen freyen Paß, und  
sicheren Aufenthalt: Hoc frequen-  
tissimum crimen nusquam puniur.  
*Senec. L. 3. de benef. c. 6.* Dieses ge-  
meinste Laster wird nirgend be-  
straffer:

straffer: für Mordthaten, und Diebstähle, für Gottslästerer, und Ehebrecher, für Zauberer, und Schwärzkünstler findet man die Richter offen, die Straffen vorgeschrieben, dagegen hat man Galgen, und Räder, Feuer und Schwert; allein die Höhlenwürdige Undanckbarkeit ist, weiß nicht, durch was für einen Frey-Brief durchgehends Zoll-frey, wird nirgend zu Gericht gezogen, vielweniger gebührend abgestraffet, und deswegen reisset diese leidige Seuche dermassen

ein, daß sie alle Stände, alle Alter, alle Geschlechter der Menschen ergreiffet; weil nichts destoweniger ein ehrliebendes Gemüth sich selbst gegen seinen Wohlthäter unter den Menschen des Lasters der Undanckbarkeit schämt, und die Gutthaten viel zu reizend zur Danckbarkeit eines Menschen gegen den anderen seynd, darum findet auch besagtes Laster bey wohl gesitteten Christen nicht so viel Platz, als der heydnische Seneca von den Heyden klaget.

### Vortrag.

Aber gegen GOTT ist leider! die Undanckbarkeit der Menschen obschon viel grösser, dannoch auch weit gemeiner, welches ich in gegenwärtiger Red vielmehr beklagen, als beweisen werde, auf daß wir es künfftig nicht machen, wie die neun undanckbare Aussägige.

Nonne decem mandati sunt? & novem ubi sunt? *Luc. 17.*

Seynd ihrer nicht zehn gereiniget worden? wo seynd dann die neun?

Als die Rose unter den Blumen, was der Diamant unter den Steinen, was die Sonne unter den übrigen Sternen, das kan man billig sagen, ist die Freygebigkeit unter den übrigen sittlichen Tugenden, mit welchen ein Mensch kan begabt, und gezieret seyn: die Freygebig- und Gutthätigkeit ist das vesteste Band der Liebe, und Freundschaft, sie ist die stärckste Mauer, das unüberwindlich-

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

ste Bollwerck gegen allen feindlichen Anfall, sie ist die Königin der sittlichen Tugenden, die beste Prob, und Anzeige eines recht adelichen Gemüths: die Freygebigkeit überwindet durch die Wohlthaten, als ihre Kinder, nicht allein alles, was hier auf der Welt, und in der unterirdischen Natur anzutreffen, sondern sie bestürmet auch den Himmel, und bezwinget einiger massen den Allmächtigen selbst: Wann

D o

die

die Freygebigkeit ihre Gutthaten, als ein lindes seidenes Netz auswirft, so fangt sie auch die allerschlimmsten, und arglistigsten Fisch im Wasser: Mit ihren Gutthaten, welche sie als güldene Pfeil, und Kugeln abschiesset, trifft sie auch die flüchtigsten Vögel in der Luft, und mit ihrem aus Silber geflochtenen Garn verstricket sie die wildesten Löwen, und Tyger, oder deutlicher mit Seneca zu reden: Officia etiam ferae sentiunt, nec ullum tam immanis animal est, quod non cura mitiget, & in amorem sui vertat: Durch Wohlthaten lassen sich auch wilde Thier gewinnen/ und ist keine so wilde Bestie/ welche nicht durch gutthätige Sorge zur Dienstfertigkeit gezähmet werde: Welches ich aus unterschiedlichen, ja unzahlbaren, von berühmten Geschicht: Schreibern erzehleten Begebenheiten beweisen könnte: Aber was ist es nothwendig, sich die Mühe geben, aus fremden Geschichten eine Sache beweisen, wovon wir zu Hauß täglich die Erfahrunß haben? so wohl an den unvernünftigen Thieren, die wir durch Freygebigkeit der Nahrung zu unserm theils Nutzen, theils Lusten ganz zahm, und geheim machen, als auch an den wildesten, und feindseligsten Menschen; dann wo ist wohl ein so unartiger, und rauher Mensch zu finden, der sich durch des anderen Freygebigkeit nicht fangen lasse? wer ist wohl in der Feindschafft dermassen verhartet, der sich durch Gutthaten nicht erweichen, und gewinnen lasse?

officia etiam ferae sentiunt: die Freygebigkeit überwindet alles: aber ach nein! ich habe leider gefehlet, oder ich hätte zum wenigsten einen Unterschied zwischen der göttlichen, und menschlichen Freygebigkeit machen müssen, da ein Mensch dem anderen, oder auch einem unvernünftigen Thier gut thut, mag es bestehen, und gültig seyn, daß die Gutthaten eine solche Kraft, und Würckung haben; Gott aber der Allmächtige, welches gewiß zu bedauern, ist, wollte schier sagen, mit aller seiner Freygebigkeit so unglücklich, daß, wann er auch noch so viele güldene Pfeil verschiesset, dannoch mehrentheils verfehle; sollte er noch so viele silberne Netze auswerfen, so wird sich kaum einer, oder anderer fangen lassen, der sich zur dankbaren Gegenliebe verstricke; wann Gott schon die Wohlthaten hauffenweis in das Hauß regnete, so machen es doch einige, verzeihet mir die Gleichnuß, nicht anderst, als wie die Schwärme, welche, wann ihr Hirt die Eicheln von dem Baum schüttelt, niemals die Augen in die Höhe heben, sondern nur immer die Erde anschauen, als wann ihnen selbige diese so liebe Speiß unmittelbar mittheilte, also, sage ich, machen es einige Menschen: Wann sie Gott ihr himmlischer Vatter mit allerhand Wohlthaten überhäuffet, da erheben sie kaum das Gesicht gen Himmel, um zu sehen, wo solche Gaben herkommen, sondern schauen nur freß auf die Erden, und Menschen, als wann nemlich bey selbigen der Ursprung sol-

solcher Gutthaten zu finden; mit einem Wort: die unvernünftigen Thiere lassen sich von dem Menschen bisweilen; der eine Mensch von dem anderen oft, die Menschen aber von Gott gar selten durch Gutthaten zur Danckbarkeit bringen: Kan auch wohl einer alle Wohlthaten, mit welchen uns Gott begnadiget, in eine Zahl fassen? gehet auch wohl ein Augenblick vorüber, in welchem wir nicht neue, und neue Gutthaten empfangen? er hat uns vor so viel tausend anderen, die er an Platz unser hätte erschaffen können, das Leben, und Wesen gegeben, ohne daß wir es im geringsten verdienet hätten; er hat uns bis hiehin das Leben gefristet, und erhalten; er hat uns gesunde, und gerade Glieder gegeben, da wir doch hätten müssen wohl zufrieden seyn, wann er uns krumm, und lahm, blind und taub, wie so vielen anderen geschieht, hätte lassen auf die Welt kommen; er hat uns an zeitlichen Gütern theils Ueberfluß, theils Nothdurfft mitgetheilet: Uns zum Nutzen, ja auch zur Lust, und Ergößlichkeit hat er mit so mancherley Geschöpfen, und Creaturen diese Welt gezieret; zu unserm Dienst muß die Sonne immer lauffen, die Erde immer stehen, also daß der Psalmist David über diese grosse Freygebigkeit Gottes voller Verwunderung ausschreiet: Quid est homo, quod memor es ejus? gloria, & honore coronasti eum, constituisti eum super opera manuum tuarum, omnia subjecisti sub pedi-

bus ejus. Ps. 8. Was ist der Mensch, daß du an ihn gedenckest? oder des Menschen Sohn / daß du ihn heimsuchest? du hast ihn ein wenig geringer gemacht, als die Engel; mit Ehre, und Herrlichkeit hast du ihn gecrönet / und hast ihn gesetzt über die Wercke deiner Hände / alle Dinge hast du seinen Füßen unterworfen: Und dennoch was seynd alle diese Wohlthaten der Erschaffung, der Erhaltung, der Gesundheit, der Reichthümer, und anderen natürlichen Gütern? was seynd sie gegen die übernatürlichen, und Gutthaten der Gnaden gerechnet? O liebe Christen! diese treffen uns mehrentheils besonders an; das Leben, Gesundheit, und Reichthum giebt der freygebigte Gott auch den Heyden, und Türcken; wie er dann auch die Gnade der Erlösung, da er aus lauter Liebe für uns gestorben, allen insgemein bewiesen: Aber der Beruff, und Auserwehlung zum wahren Glauben, die Gelegenheit sich so oft der heiligen Sacramenten theilhaftig zu machen, so vielfältige gute Unterweisungen, so manche heilsame Einsprechungen, so gute Gaben des Verstands, um göttliche Sachen zu begreifen, und dergleichen unzählbar mehr, sollten die nicht fähig seyn, uns zur Danckbarkeit zu bewegen? eine solche Freygebigkeit Gottes, der unendlichen Majestät gegen uns armelige Creaturen, verdienet die nicht, daß wir vor danckbarer Liebe gleichsam zerschmelzen, und mit dem heiligen David sagen? Quid retribuam

Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi? Ps. 115. Was kan / oder soll ich dir wieder Guts beweisen für so viele Wohlthaten? das geringste, was ein danckbares Gemüth seinem Wohlthäter thun kan, ist, daß es die Freygebigkeit erkenne, lobe, und preiß.

O Herr! das thue ich von Herzen: *Benedic anima mea! Domino, & omnia, quæ intra me sunt, nomini sancto ejus. Ps. 102.* Lobe den Herrn meine Seele! und alles was in mir ist seinen heiligen Namen: Lobe den Herrn meine Seele! und vergesse nicht aller seiner Wohlthaten; Was hat dich doch gütiger Gott! bewogen, daß du mich undanckbaren Menschen nicht allein aus meinem Nichts hervorgezogen, sondern noch daneben so lang geduldet hast? da ich doch kaum ein Auge bishero auf deine freygebige Hand gewendet, und wann es mir wohl gangen ist, vielmehr den Menschen, als dir, gedancket habe, ohne darauf acht zu geben, daß alles, was ich Gutes habe, oder haben kan, ursprünglich von dir herkomme: Ach *benedic anima mea!* meine Seele fange doch jetzt zum wenigsten an, deine Augen zu eröffnen, und den Herrn aus allen deinen Kräfte zu loben, zu preisen, und ihm zu dancken: Aber leider! mich armseligen, und bedürfftigen Menschen! das vornehmste Mittel, mich danckbar zu erzeigen, gehet mir ab, das mangelt mir, dann die erste Wirkung der Danckbarkeit bestehet in dem, daß man seinem Wohl-

thäter wieder gütlich thue, das eine Präsent oder Schanckung erfordert eine Gegengabe, und das zwar eine andere, als eben diejenige, welche mir der Gutthäter kurz zuvor selber verahret hat: für eine Unhöflichkeit würde es gerechnet werden, wann mir mein guter Freund etwas gegeben, und ich wollte ihm gleich darauf eben dasselbige zur Danckbarkeit wieder schencken, derohalben mangelt mir es an dem vornehmsten Mittel, meine Danckbarkeit an den Tag zu legen: dann wo soll ich auf der ganzen Welt etwas finden, das ich dir für so unbeschreiblich viele Wohlthaten wieder verehere, welches du nicht selbst gegeben habest, ja welches dir wegen deiner unumschränckten Herrlichkeit nicht gang, und zumalen zugehöre? aber was bekümmere ich mich viel hierum? vielmehr habe ich Ursach, o großer GOTT! mich zu erfreuen, und dir Glück zu wünschen wegen deiner unermessenen Macht, und Herrlichkeit, welcher keiner fähig ist, etwas neues zu geben, und zu verehren; dieß wird doch nicht verhindern können, meine Danckbarkeit mit einer Schanckung zu bezeugen: Auch die Flüsse seynd danckbar gegen dem Meer, obschon sie nur dasselbige Wasser, welches sie von dem Meer empfangen, wieder darein stürzen; also, hoffe ich, wirst du auch zufrieden seyn, wann ich dir dasjenige demüthigst wieder schencke, was ich von dir empfangen habe; ich weiß auch daneben, daß du nicht so sehr auf die Gabe, als auf das

Herz,

Hertz, mit welchem selbige dargereizhet wird, acht gebest, dann ich erinnere mich aus dem Evangelio Luca, daß du eine arme Wittib, welche dir nur duo ara minuta: zwey Heller geschencket, mit sehr großem Lob erhaben; ach gütiger HErr! wann ich auch damit meiner schuldigen Danckbarkeit für so viele Wohlthaten ein Genügen thun kan, so habe ich auch noch duo minuta: zwey Heller, die du mir gegeben hast, nemlich Leib, und Seele: Es ist dir zwar an beyden wenig gelegen, quoniam bonorum meorum non egēs. Ps. 15. Weil du meiner Güter nicht bedarffst: dennoch aber habe ich auch nichts bessers, diese beyden Heller nimmi doch gnädigst an! ich schencke sie dir von Herzen zu einiger Danckbarkeit für deine überschwengliche Wohlthaten, mit welchen du mich überhäuffet hast, und noch augenblicklich erfüllst.

Ja andächtige Zuhörer! also sollten, und müßten wir billig gesinnet seyn, so danckbarlich seynd wir schuldig, die Gutthaten Gottes zu erkennen; aber gehet es nicht wie in dem heutigen Evangelio, daß unter zehn kaum einer sich einfinde: Decem mandati sunt, & novem ubi sunt? Zehn seynd gereinigt, wo seynd die neun? Uns allen ist der freygebige Gott so gutthätig zu, aber wie wenig stellen sich mit dem gebührenden Danck-Opfer ein? wie wenig giebt es, die den Wohlthäter loben, und preisen? bleiben nicht die mehresten mit den neun Aussätzigen aus, und schreiben die

Gutthaten in den Staub, in das Buch der Vergessenheit? und dennoch wäre dieses noch zu gedulden, ob es schon eine große Undanckbarkeit ist: daß aber einiger Christen undanckbare Bosheit so weit komme, daß sie Gott, als ihren größten Wohlthäter auch beleidigen, wer kan dar auch an gedencen, daß er nicht vor billigem Eifer, und Unwillen schier zerschnelle? was gedüncket euch wohl, wann die neun Aussätzigen nicht allein gar keinen Danck gesagt, wie sie dann nicht gethan, sondern noch über dieß, nach erhaltener Gesundheit, Christo ins Angesicht gespien, oder denselben mit Füßen getreten hätten, wären sie nicht alsdann werth gewesen, daß die Hölle ihren Schlund eröffnet, und sie lebendig verschlungen hätte? Nun aber, ist es dann wohl eine grössere Wohlthat, einen von dem Aussatz gesund machen, oder so lange Jahren, wie uns geschehen, gesund erhalten? so oft wir aber sündigen, was thun wir anders, als einen solchen Wohlthäter mit Füßen treten? oder wohl gar, wie der Apostel Paulus sagt: *Cursum crucifigentes filium Dei, & ostentui habentes. Hebr. 6.* Den Sohn Gottes wieder creuzigen/ und ihn zum Spott machen: Oder wollet ihr euch vielleicht entschuldigen? und sagen: so weit sey euere Bosheit niemals gestiegen; ihr habet noch niemals Christum den HErrn persönlich sichtbarlich vor euch gehabt, sonst würdet ihr euch gewiß nicht so vergessen, daß ihr euch an dessen Person



vergreiffen, vielweniger ihm das Leben nehmen solltet? so will ich euch dieses für diesmal auch zugeben, obschon ihr doch einiger massen fehlet; aber ist es dann damit genug? ist das Dankbarkeit genug, daß ihr eueren Wohlthäter nicht um das Leben bringet? man pflegt zu sagen, das sey der Mörder, und Strassen-Räuber Gutthätigkeit, daß sie nemlich einem, nachdem sie ihm alles geraubet, und geplündert, das Leben schencken; sollte es dann da auch gut mit seyn, wann ihr euch gegen Gott also aufführet? sollte es genug seyn, wann ihr ihm nur nicht würcklich das Leben, welches ohnmöglich ist, nehmet, und doch unterdessen demselben allerhand Unbill anthut, seinen heiligen Namen lästert, seine Sacramenten, und Kirchen verunehret, seiner Ermahnungen spottet, und seine Gebott verachtet? ist das die Dankbarkeit für so viele Wohlthaten? *Hæcine reddis Domino popule stulte? Deut. 32. Vergiltst du dieses dem Herrn / du chorechtes Volck?* sagte vorzeiten in gleicher Undankbarkeit der eiferende Moses zu den Israeliten: Aber gewiß noch eiferiger würde er losgebroschen seyn, wann er gesehen hätte dasjenige, was jetziger Zeiten leider! offft geschieht: daß man nemlich aus den Gutthaten Gottes selber Schwerter und Waffen schmiedet, mit welchen man seinen Wohlthäter bekrieger; daß man die mitgetheilten Gaben, und Gnaden in Pfeil verändert, welche man gegen Gott selbst zurück schieß-

set; oder meint ihr vielleicht, daß dieses nicht geschehe? meint ihr, daß eine so unerhörte Bosheit unter der Sonnen nicht zu finden sey? o so werde ich gezwungen, etlichen auch gegen meinen Willen eine so entseßliche Bosheit, da sie sich der Wohlthaten selbst, ihren Wohlthäter zu beleidigen, gebrauchen, vorzurupffen: Könnet ihr es laugnen, daß nicht die Gesundheit eine solche Gutthat sey, wofür wir Gott nicht genug dancken können, im Bedencken, daß er uns eben so wohl, als so viele andere, ganze Jahren könnte bettlägerig machen: Wozu bedienet man sich aber der Gesundheit? ach, ich mag es nicht einmal sagen! höret es lieber von dem heiligen Hieronymo: *Sanitate abutimur ad libidinem: Die Gesundheit mißbraucher man zur Unzucht: Ist es nicht eine göttliche Wohlthat, vor so vielen anderen, welche täglich an dem Hunger-Tuch nagen müssen, mit zeitlichen Güteren zum Ubersfluß bereichert seyn? wozu aber werden sie angewendet? sage es abermal der H. Hieronymus: *Divitias in luxuriam vertimur: Die Reichthümer verschwendet man zur Hoffart: Zur Hoffart, zum übermüthigen Pracht, zu Unterdrückung der anderen wird das Geld ausgegeben: Ist es nicht eine göttliche Wohlthat, wann er einem eine schöneLeibs-Gestalt mittheilet? gebrauchet man sich aber derselbigen anders, als die Hölle zu füllen? die unbehutsamen dadurch zu verstricken, sich selbst, und andere ins Verderben zu stür-**

stürken? Ist es nicht eine grosse Wohlthat Gottes, mit einem geschwinden Verstand, und anderen guten Gemüths-Gaben versehen seyn? aber wozu werden sie verwendet? zu allerhand listigen Anschlägen, zu bösen Ränken, zu zweydeutigen, und garstigen Fantaseyen und Gedancken erweckenden Discursen, oder Reden: Heißt das aber nicht recht, die Wohlthaten in Waffen verkehren, mit welchen man den Wohlthäter selbst anfallt? ist das nicht eine rechte höllische, und Luciferianische Undanckbarkeit? dann auch eben dieser gottlose Geist hat es auf selbige Manier gemacht, er hat auch die guten Gaben, welche ihm Gott mitgetheilet, denselbigen zu bekriegen, und von seinem Thron zu vertreiben angewendet. Psui der Schand! daß ein Mensch sollte gefunden werden, der diesem höllischen Geist in der Bosheit nachfolgete.

Jedoch an einem Menschen werden wir die Abscheulichkeit dieses Lasters vielleicht besser begreifen können; derjenige aber, der uns selbiges vorzustellen, dienen soll, ist der aus dem Staub auf den Thron erhobene König Jeroboam, wovon 3. Reg. 11. zu lesen, daß er Salomonis Knecht gewesen; weil Salomon merckte, daß er ein wohlgearteter / und fleißiger Jüngling war / hat er ihn zum Einnehmer des Tributs / oder Schakung über das ganze Geschlecht Joseph verordnet; GOTT aber wollte mit dem Jeroboam noch höher hinaus: Derohalben schicket er den Propheten

Ahiah zu ihm, der ihm mit einem in zwölf Stücke zerrissenen Mantel anzeigen muß, wie Gott das bishero vereinigte Königreich der Juden zertrennen, und theilen werde; darauf gabe der Prophet zehn Stück des zerrissenen Mantels dem Jeroboam, mit vermelden: Er werde über zehn Stämme, oder Geschlechter Jacobs den Scepter führen: Wie gesagt, also geschehen: Nicht lang hernach kommt Salomon zu sterben, und weil dessen einziger Sohn gleich im Anfang der Beherrschung eine gar zu grosse Strengheit bezeugte, fielen zehn Sünfte von ihm ab, welche sich alle mehrbesagtem Jeroboam unterwurffen; wurde also dieser zum mächtigen König in Israel, da des Salomons Nachfolger nur König in Juda, wegen dieser ihm anhangenden Sünfte, genennet wurde. Wer hätte nun nicht meinen sollen, Jeroboam werde sein Lebenlang so ausnehmender Wohlthaten Gottes eingedenck nur immer darauf bedacht seyn, wie er sich danckbar genug könne aufführen? Ja, wann ihm ein Mensch zu solchen Ehren, Macht, und Ansehen geholffen hätte, möchte er vielleicht etwas Danckbarkeit haben spüren lassen, weil es aber viel zu handgreifflich war, daß alles von Gott herkäme, so hat es dieser unverschämte König gemacht, wie die Menschen insgemein mit dem göttlichen Gutthäter pflegen umzugehen: Er hat ihm nicht allein, wie die heutigen neun gesund gemachten Aussätzige, keine Ehr, Lob, und Preis gegeben,

geben, sondern hat ihm auch alle göttliche Ehre in seinem ganzen weitsichtigen Reich bey allen Unterthanen entzogen; er hat bey schwerer Straff verboten, den wahren Gott anzubetten; an Plas dessen aber hat er zwey grosse Kalbs-Bilder von Gold giessen, selbige an zweyen vornehmen Orten des Reichs aufrichten, und dabey ausruffen lassen: Siehe/ da seynd deine Götter *Israël!* welche dich aus *Aegypten-Land* geführet haben. *3. Reg. 12.* Und bey dieser Abgötterey ist der böshaffte Mann Zeit seines ganzen Lebens geblieben, bis zu dem letzten Athem hat er der geschworenen Feindschafft mit *GOTT* kein End gemacht. Wer hätte sich aber wohl eine so verbäumte Undanckbarkeit von einem Menschen einbilden können? wer könnte es glauben, wann uns das ohnfehlbare Ansehen der heiligen Schrift nicht überzeugete, daß es gewiß also geschehen.

Gleichwie ich nun aber nicht zweifeln, ein jedweder werde ein so unmenschliches Laster, als die Undanckbarkeit ist, in anderen auf das höch-

ste verabscheuen, also hoffe ich auch, es werde ebenfalls ein jedweder sich auf das sorgfältigste davor hüten: führet derowegen die Vielheit der Wohlthaten, womit euch *GOTT* alle Augenblick überhäuffet, oft zu Gemüth, und seydt darauf bedacht, wie ihr euch dagegen danckbar bezeigen wollet, so wird die Undanckbarkeit, welche sich in jeder Sünde befindet, bey euch nicht einnesten können: da der Patriarch *Joseph* in größter Gefahr ware, seinen Herrn den *Patriarchen*, durch Schändung des Ehrentes zu beleidigen, erinnerte er sich der ausbündigen Gutthaten des *Patriarchen*, daß er ihn zwar als einen *Skelaven* gekauft, und doch als einen Sohn, dem er alles anvertraut, hielt; darum sagt er: Wie sollte ich dieß Ubel thun können? *Gen. 39.* eben so wird auch ein rechtschaffener *Christ* sagen: Wie sollte ich sündigen, und *GOTT* beleidigen können? in Ansehung er mir das alles, was ich habe, oder haben kan, so mild-väterlich verleihet.

